

# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 11



## Altpolnische Schelmen- und Scherzlieder

Rachdichtungen von Robert Walter

### Jagdblied

He laßt uns zum Jagen reiten,  
du mein Kamerad.  
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,  
in den Wald voll grüner Eichen,  
du mein Kamerad.

Gieh da! He! Und auf den Hofen,  
du mein Kamerad.  
Von der Koppel bind das Windſpiel,  
he es ſoll den Hofen jagen,  
du mein Kamerad.

He laßt uns zum Jagen reiten,  
du mein Kamerad.  
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,  
in den Wald voll grüner Eichen,  
du mein Kamerad.

He das Neh ſiebt durch die Etangen,  
du mein Kamerad.  
Von der Koppel bind das Windſpiel,  
he es ſoll das Nehlein fangen,  
du mein Kamerad.

He laßt uns zum Jagen reiten,  
du mein Kamerad.  
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,  
in den Wald voll grüner Eichen,  
du mein Kamerad.



He der Jabel geht in Aker,  
du mein Kamerad.  
Von der Koppel bind das Windſpiel,  
he es paßt den Jabel waaker,  
du mein Kamerad.

He laßt uns zum Jagen reiten,  
du mein Kamerad.  
Auf die Feiſchjad wolln wir reiten,  
in den Wald voll grüner Eichen,  
du mein Kamerad.

He die Jungfer lief zur Echlinge,  
du mein Kamerad.  
Von der Koppel bind das Windſpiel,  
daß es uns das Fräulein bringe,  
du mein Kamerad.

He jezt laß uns güthlich teilen,  
du mein Kamerad.  
Mit der Jabel, die das Häschen,  
dir das Nehſen, mit das Mädchen,  
du mein Kamerad.

He und ſollt dies nicht behagen,  
du mein Kamerad.  
die das Etäſlein, mit den Säbel,  
und ſo wolln wir uns drum ſchlagen,  
du mein Kamerad.

### Bettlerlied

Früher ach, da liebte die Königin den Bettler sehr,  
Solch liebliche Geschichte flog durch die Straßen und Meer.  
Aber die Schusterfrau, ja, die wurde ihr gram und grau.  
Hadrians Frau.

Früher ach setzte sich der König nicht eher zu Tisch,  
den Bettler einhieb schnalzend nach Suppe und Fiſch.  
Jezt heizen sie grimmig uns Straßenläufer und löcherige Röcke,  
die Sündenböcke!

Kirmesse, Ablässe, Grabfeiern, Hoch-eiten machen gesunden,  
Gott der Herr hat sie für uns arme Bettler erfunden.  
Dort möchten wir sitzen, allbeisammen sattvoll und warm,  
aber der Gendarm!

Früher da saß der König nicht den Gendarmen zur Seite,  
den Bettler hütete er wie seine Augäpfelchen beide.  
Aber jezt rasseln die Gendarme mit Ketten und Säbeln,  
Schellen und Knebeln.

Früher hol' da war der Bettler ein Kinderschrecken,  
der Bauernhund schlich sich vom Hof vor seinem Stecken.  
So dem Köter den Knüttel! den Kindern die bärige Fratze:  
Schert euch vom Platze!

Früher erzählte der Bettler am Ofen die göttlichen Wunder,  
gleich hockte die Wirfrau bei ihm und gimmete ihn an wie Zander.  
Und er vergoß sich ergötlich mit Scherzen und Essen und Trinken  
und klopft ihr die Schinken.



## Der grüne Krug

Ein Mädchen lief zum Wasserquell,  
der war wie lauter Maier hell.  
Da tritt ein Herr vorbei,  
schlug ihr den Krug entwei.



Du liebes Kind, was weinst du mir,  
dein Krüglein ei bezahl ich dir.  
Ein Dukaten ist wohl genug  
für deinen grünen Krug.

Auch den Dukaten wollt sie nicht  
und weuch in Tränen ihre Gesicht.  
Ach du mein grüner Krug,  
den mir der Herr zerfchlug!

Du liebes Kind, was weinst du mir,  
dein Krüglein ei bezahl ich dir.  
Ein Pferdehen ist wohl genug  
für deinen grünen Krug.

Das Pferdehen, nein, das wollt sie nicht,  
und weinte überbitterlich.  
Ach du mein grüner Krug,  
den mir der Herr zerfchlug!

Du liebes Kind, was weinst du mir,  
dein Krüglein ei bezahl ich dir.  
Ein Pfredeknecht ist wohl genug  
für deinen grünen Krug.

Den Pfredeknecht, den wollt sie nicht,  
sie weinte laut und jämmerlich.  
Ach du mein grüner Krug,  
den mir der Herr zerfchlug!

Du liebes Kind, was weinst du mir,  
dein Krüglein ei bezahl ich dir.  
Bin ich dir weert genug  
für deinen grünen Krug.

Ei tanze Sonne, Mond und Stern!  
für meinen Krug hab ich den Herrn,  
für meinen grünen Krug,  
den mir der Herr zerfchlug.



## Zwiegespräch

O mein Mütterlein,  
gebt mich schnell an die Leute herans,  
es wird mir sterbensweillig zu Haus,  
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,  
du bist wie ein Beeclem unterm Lann  
und noch zu schade für einen Mann,  
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,  
wie ist euch doch beim Vater so gut,  
ich habe auch solch liebheißes Blut,  
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,  
der Mann wird die schon harte Plag,  
schlägt er dich zehnmal an einen Lag,  
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,  
schlägt er mich erst einmal und zehn,  
weid ich ihm was draußen spazieren gehn,  
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,  
er weid dich mit dem Stecke trügen,  
du mußt ihm schon am Brotkorb süßen,  
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,  
ich weid ihm flint am Halße henten  
und ihm ein retes Mäulchen schenten,  
Mütterlein mein.

O mein Töchterlein,  
er weid sich schon selbst die Küßlein holen  
und die darnach das Leder sohlen,  
Töchterlein mein.

O mein Mütterlein,  
was kümmeret euch viel mein liebheiß Blut,  
rückt her mit meinem Heicatogut,  
ich zieh in die Welt!





Ziegelhütte

J. A. Koch

### Der ängstliche Knecht

Ach vier lange Jahre dient ich einem Bauern treu,  
Mütterchen, einem Bauern treu,  
stand beim Hahnschrei rackend, pluckend zwischen Heu und Streu,  
Mütterchen, zwischen Heu und Streu.

Ach nur um ein Mädchen hielt mich unter Mist und Vieh,  
Mütterchen, unter Mist und Vieh,  
Denn wie warmes Pech so klebte sich mein Herz an sie,  
Mütterchen, sich mein Herz an sie.

Essen konnt ich nicht und trinken, und der Schlaf verschwand,  
Mütterchen, und der Schlaf verschwand,  
guckte immer, wo mein Mädchen bei den Ochs'n stand,  
Mütterchen, bei den Ochs'n stand.

Rote Perle'n auch am Halse, einen goldnen Ring,  
Mütterchen, einen goldnen Ring,  
und ein Leibchen, schön durchwirket, das ihr Herz umfing,  
Mütterchen, das ihr Herz umfing.

Täglich trieb ich meine Pferde über'n grünen Hang,  
Mütterchen, über'n grünen Hang,  
Spielt dem Mädchen auf der Flöte, spielte und sang,  
Mütterchen, spielte und sang.

Doch zu fragen wagt ich nimmer und fand keinen Mut,  
Mütterchen, und fand keinen Mut,  
denn zwei Ochs'n und vier Kühe waren ihr Heiratsgut,  
Mütterchen, waren ihr Heiratsgut.

Illustr. von Rubey

# Josef Bierbichler heiratet

Von Rudolf Moosleitner

Josef Bierbichler, ein Mann in den allerbesten Jahren, ein junger Mann noch, so der tüchtige Denkman der Provinzialstadt, gut situiert und kräftig, aber doch geistig und geschäftstüchtig, geht spazieren. Geht weit hinaus vor die Stadt; an die zwei Stunden hinaus, wo ihn fast niemand mehr kennt. Nicht zwar wegen der schönen Natur und des gelegenen, wo ihm fast niemand mehr kennt. Nicht zwar wegen der schönen Natur und des gelegenen, wo ihm fast niemand mehr kennt. Derartige Sachen sieht und hört er nicht. Braucht er nicht.

Was er braucht, der Josef Bierbichler, der Besizer wertvoller Realitäten, ist eine tüchtige Frau und ein gutes Geschäft. Beide Anlegenheiten brauchen natürlich einen ganzen Mann, denn beide sind schwierig. Zum Beispiel die mit einer tüchtigen Frau. Die ganze in Betracht kommende Weltlichkeit der Stadt hat er schon durchstudiert. Aber na, heilig und unempfehlbar, wie der Josef ist, will ihm keine passen.

Die zweite schwierige Angelegenheit ist nun ein gutes Geschäft. Und deswegen ist er eigentlich auf den Spaziergang. Er hat nämlich da eine ganz große Sache in der „Reifen“. Eine glänzende Sache. Aber diese braucht reifliche Überlegung.

Und wo könnte er diese Überlegung am leichtesten zurechtbringen, als draußen in der freien Natur, die in ihm seine Empfindung aufkommen läßt und ihn dadurch in feiner Weise stört. — Die Ruhe allein macht's.

Einmal geht also der Josef durch Felder und Wälder, durch Wiesen und Auen. Für nichts hat er Auge und Ohr. — Da kommt er an einer Weise vorbei, auf der drei Mägde, schöne, junge und feste Bauerndienerinnen, mit dem Heuen beschäftigt sind. Natürlich halten sie alle drei mit der Arbeit inne und schauen. Nicht jede Stunde geht ein so stattlicher Mann vorbei, noch dazu einer, der am hellen Werktag in so guter Kleidung daberkommt.

Aber auch der Josef wird durch die sauberen Dienern einen Moment aus seinen Gedanken gerissen. Helle, nackte Mädchenbeine haben eben doch ihre Wirkung. Besonders die eine, die nächst am Wiesenrain steht, gefällt ihm sehr gut. Nur weiß er im Verweigen nicht, was er geschwind sagen soll. Auch will er sich nicht ganz aus seinen Gedanken lassen. — Erst die Arbeit, dann das Spiel. — Und so sagt der Josef, während er die saubere Dien verschminkt anlacht: „Gnädig di Good, Marie.“ — Ein paarmal lacht er sie noch an, wohlgefällig und freundlich, wie eine alte Bekannte, dann geht er aber auch schon seinen Weg wieder sinnierend fort.

Die mit Marie angesprochene Dien ist einen Moment sprachlos. Dann sagt sie ganz verwirrt: „Gnädig Good a!“ und wird rot bis hinter die Ohren. Auch das Lächeln des anders erwidert sie. Etwas ungeschickt und gezwungen zwar. Aber sie muß es tun, wenn das Mannsbild sie schon beim Namen nennt; sie also

kennt. — Nur sie kennt ihn nicht. Wer mag er sein, der sie kennt und den sie nicht kennt? — Fast den Kopf will es dem Däml zer Sprengen.

Eine Zeitlang sieht die Marie dem Fremden noch nach. — Nicht einmal umschau tun er sich. Der Boden! — Aber ein jeder Kerl ist er doch, denkt sie noch bei sich.

Dann läuft sie zu den anderen Dienern hin. „Viel, Knabl, herts, der kennt mi.“ „Gnädig di Good, Marie“, hot a gjaat. — „Aba wer a is, woof! i net. — Teif, Teif, wein i ma das wißn i tut wer a is. — Des lost ma löst boa Knab net. — Feß is er a.“ — Und nochmal schaut die Dien in die Richtung, in der der Fremde nun entschwinden ist.

„Er werd seß amei bei dia am Kammerfenster grein se“, weist nun die Viel ein, die nicht ganz so schön wie die Marie ist.

„Ne, des müas i do a wißn“, verteidigt sich die Marie, und kann es aber doch nicht verhindern, daß sie wieder rot wird. „Means, weil zu dia heana net kimmt. Hwa!“

Nun hat die Marie wieder Oberwasser. Sie weiß es nur zu gut, daß ihre die Viel in dieser Beziehung nicht das Wasser reichen kann. — In leinem Triumph redt sie ihre wohlgeordnete Gestalt. — Aber deswegen weiß sie noch lange nicht, wer der Fremde ist, der sie gleich beim Vorkommen angesprochen hat. — Am Kammerfenster war er noch nicht bei ihr. Ganz genösig nicht. — Schad! — Feß ist der Fremde nämlich über alle Massen. — Da würde die, die Marie, sicher nicht lange „nein“ sagen. Vorausgesetzt, daß er es ehlich mit ihr meint.

„Gabs' n es net kennt“, lenkt sie jetzt wieder ein. Es plagt sie doch die Ungewißheit zu arg.

„Na“, sagen die beiden anderen, wie aus einem Mund. Die Viel würde zwar gerne noch die Marie weiterhin etwas aufziehen, aber da kommt der Bauer, um nach der Arbeit zu sehen.

Mit einer gelinden Verzweiflung nimmt die Marie wieder den Neben und wendet das

R. Mathi



Den an. Aber den Fremden kann sie in ihren Gedanken nicht los werden.

Und erst abends, als sie allein in ihrem Bett liegt, treiben die Gedanken allerhand Hallodrie. — Die Marie sieht sich mit dem Fremden wieder besonnen. Er sagt zu ihr sogar: „Meine liebe Marie“, er legt seinen Arm um ihre Hüften und drückt sie fest an sich. — Kraft hat er ja genug. — Und küssen kann er. Mehr als es in Wirklichkeit möglich ist. — Ein andermal fragt er sie sogar, ob sie seine Frau werden will? — Da gesteht sie ihm ihre Liebe und sagt „ja“. — Darauf fährt er sie in ein großes Schloßgut und sagt, daß nun dies ihr geböre. — Sie, die Marie ist überglücklich. Und das Sehnen will fast kein Ende nehmen.

Nur gut, daß die Marie democh ein gesunder Schlaf in seiner wohlthätigen Arme nahm, sonst wäre das Sehnen noch zur Qual geworden.

Am andern Morgen ist aber das Sinnen und Grübeln wieder da. Immer und immer wieder muß die Marie an den Fremden denken, der sie kennt und den sie nicht kennt. — Wie mag er bloß heißen? — Walter, Herbert, Kurt oder Waldemar? — Für diese Namen schvörent sie nämlich.

Die ganze Woche vergeht. — Die Marie wird aber den Gedanken an den Walter, Herbert, Kurt oder Waldemar nicht los. Bis über die Ohren ist sie in ihn verliebt. Und wenn sie sich auch sagen muß, daß es keinen Wert hat, weil sie ihn ja nicht einmal kennt, so ist eben doch das Träumen und Schloßerbauen zu schön.

Am Sonntagmorgen macht sich die Marie auf den Weg in die Stadt. Die Träume und die Gedanken der letzten Tage sind schuld. Sie muß große Häuser sehen, in denen sie mit ihrem Hergelehrtesten schalten und walten könnte. Sie muß auch feine gekleidete Frauen sehen und in den Auslagen die tausend schönen Sachen und muß vergleichen, wie ihr selbst all diese Dinge sehen würde. Sie muß es tun. — Wenn er doch nochmals zu ihr auf's Land kommen sollte und ihr sagen würde, wer er ist und woher er sie kennt und sie fragen würde, ob sie nicht seine Frau, oder wenigstens zuerst sein „Gipf!“ werden wolle. — Oder wenn er gar in der Stadt sein würde? — Gar nicht auszusuchen.

Und dieses leise Hoffen ist es wohl am meisten, das die Marie in die Stadt treibt.

Küßig schreitet sie aus.

Dann ist sie in der Stadt. Sieht die Menschen und die Auslagen der großen Geschäfte an. Geht in die Kirche und sieht dann wieder die Menschen und die Auslagen an. — Der Kopf tut ihr schon schier weh davon.

Da rinnt ihr plötzlich ein Schauer über den Körper. Und rot wird sie, tief rot. — Da drüben geht er — der Fremde — der sie kennt, der wahrscheinlich Walter, Herbert, Kurt oder

Waldemar heißt und den sie nicht kennt. — Sie muß ihn aber kennen.

Glugs setzt sie ihm nach. Das Herz pocht freilich bis zum Halbe hoch. Aber freilich gewagt, ist halb gewonnen. — Als sie dicht hinter ihn ist, nimmt sie all ihren Mut zusammen. Alle Bedenken schlägt sie in den Wind. Wenn er sie kennt, darf sie ihn doch ansprechen.

„Se, Herr“, ruft sie und zupft den Josef Bierbichler beim Armel. — Der dreht sich um und schaut gerade nicht recht geistreich. — Freilich, das Dürndl gefällt ihm gleich, aber er kennt es von seinem Spaziergang her nicht mehr.

„Se, Herr“, sagt die Marie nun tapfer und resolut, „Se kennen mi doch, weil E' neu

Grüß di Wood, Marie' zu mia gjaht ham. — Hm! Alba i woasß net, wo i Cabana bitcan sei?“ Treuschig und lieb und ohne Furcht sieht sie nun den Mann ihrer Träume an. Und er gefällt ihr noch besser als neulich.

Doch, da fängt der Josef Bierbichler zu lachen an. Dann sagt er: „Woasß, Dürndl, schöns, i kenn di a net. Alba i hob ma denkt, wo drei Weibsbildet beinander san, do is gwisß a Marie dabei. Und denn heb i Grüß di Wood, Marie' gjaht.“ Und wieder lacht der Josef Bierbichler. Mitten auf dem Stadtplatz.

Eine fürchterliche Wut und Scham steigt in dem Dürndl auf. Aber bevor es noch vor Scham in den Erdboden versinken kann, erhebt es den Arm und gibt dem Josef eine

schallende Watschen. „Do, loß di hoamgeing, Klehengeppi“, sagt es laut, dreht sich um und geht. Etolz und frei, wie es sich für ein Dürndl gehört, das nicht mit sich spaßen läßt; wenigstens nicht in solchen Dingen.

Der Josef Bierbichler steht einen Moment etwas benommen da. Dann fähet ihm aber ein Gedanke durch den Kopf: Herrgott, das wär eine Frau für dich. — Und er geht dem Dürndl nach. „Marie“, sagt er, als er sie eingeholt hat, „Marie, du kennst mi ja a. I hoasß Cepp. Und was i no sogn wollt, i hob mit dia ebbas z'redn.“ —

Und damit hatte der Don Juan Josef Bierbichler endlich die gefunden, nach der er schon lange gesucht.



Gartenhaus

Anton Leidl

# AM GLÜCK VORBEI

Auf die Mauer, die zwei nebeneinanderliegende Höfe voneinander trennt, springt ein Kater. Sein Fell ist glanzlos und struppig. Sein Schädel, auf dem die Haare spärlich freien, glänzt wie eine glatte Kugel. Die Ohren streben weit vom Kopf fort. Er ist elend, ungepflegt und ohne Zweck sehr häßlich.

Jenseits der Mauer auf einem Blumenbeet in der Mitte des Hofes liegt eine Katze. Sie ist grau und schwarz gezeichnet, trägt ein weißes Westchen, und die Vorderpfötchen strecken vornehm in weißen Handschuhen. Mitten unter den Blumen liegt sie da, knieft die Augen zu und läßt sich von der Sonne beschämen. Sehr begreiflich, daß sie dem Kater über alle Begriffe schön und begehrenswert erscheint.

Die Schöne zuckt zusammen, als sie den Kugelföpfigen so unerwartet auf der Mauer erscheinen sieht, bleibt aber doch weiter unter den Blumen liegen, als sie sieht, daß er von ihrem Anblick wie gebannt stehen bleibt und keine Miene macht, von der Mauer zu

springen. Nur den Kopf mit den bald zugerkniffenen, bald voll lebendigen Aufmerkens sich weitenden Augen hebt sie ihrem Anbeter zu. Unter der Maske scheinbare Gleichgültigkeit beobachtet sie ihn scharf und läßt ihn keinen Moment aus den Augen; jede Bewegung seinerseits, die einem Ansatze zum Sprunge gleichen könnte, quittiert sie mit einer jähren Wendung zur Flucht.

So sitzen sich die beiden eine lange Weile gegenüber. Die Sonne webt einen goldenen Schein um den Schädel des Kugelföpfigen, die Vögel in den Blumen zwitschern, die Luft ist blau und weich; überall Stille und goldenes Sonnenlicht... die Liebe ist erwacht...

Der Kater, dem dies untätige Anstarren schließlich über weid, beißt als erster die romantische Stimmung und schreiet zur Tat, das heißt, er verläßt seinen Platz auf der Mauer und springt in den Hof hinunter. Doch das Beet, auf dem noch vor kurzem sich unter

Blumen eine zierliche Schöne sonnte, ist leer. Als der Kater zum Sprunge ansetzt, war sie mit Windeseile davongestoben und unter einer Treppe verschwunden; gewandt und lautlos huscht sie auf der entgegengesetzten Seite der Treppe durch die offene Haustür in den Flur hinein und die Stufen zum ersten Stockwerk hinauf; dort schwingt sie sich aufs Fensterbrett und hat somit einen höheren Standpunkt gewonnen, von dem sie unbefehlht und in völliger Sicherheit ihrer Person den Gang der Handlung weiter verfolgen kann.

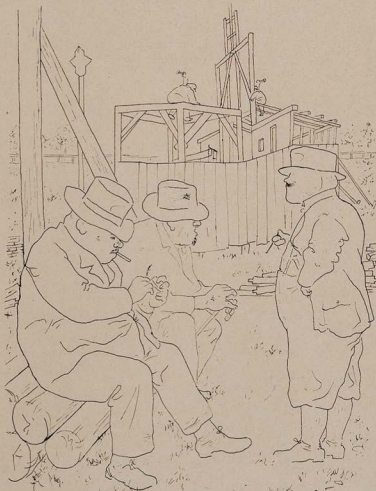
Im Fenster des ersten Stockwerkes steht sie nun und beobachtet gespannt den Däpieren... der sucht überall: Unter der Treppe, hinter den Müllkästen, hinter den großen Bäumen. Er sucht und schnupperst mit größter Aufmerksamkeit überall herum, ohne das Ziel seiner heißen Wünsche zu entdecken. Mit lang vorgestrecktem Hals sieht die Katze von oben seinen Nachforschungen zu...

Enttäuscht und niedergedrückt begibt sich der Kater am Schluß seiner fruchtlosen Bemühungen auf das Blumenbeet, wo sie, die Unerschöpfbare, noch vor kurzem gelegen...

Als er die Fruchtlosigkeit seiner Nachforschungen eingesehen hat, tut er etwas, was sich nicht beschreiben läßt. Dann kratzt er noch ein wenig mit dem Hinterpfötchen nach und precht müde und beleidigt davon. Seine wochein noch so jugendliche Elastizität hat ihn verlassen, langsam schleicht er an die Mauer heran und zu müde, sie in einem federnden Sprunge zu erreichen, schwingt er sich auf das Fensterblech eines in der Nähe befindlichen offenen Fensters und von dort erst auf die Mauer. Das empörte Zuckeln des Fensters und der Protest einer in ihrer Ruhe gestörten Frauentimme hört er nicht... Nichts kann ihn weiter betören, nichts seine grenzenlose Enttäuschung verhehlen.

Auf mageren, struppigen Beinen schleicht er weiter; unter dem glanzlosen Fell zeichnen sich scharf die Rippen ab, den armen, kugelföpfigen lächerlichen Kopf hält er tief gesenkt. Es fehlte nur noch, daß es ihm verächtlich um den Schnurbart gequak hätte...

Und hinter ihn auf dem äußersten Rand des Fensterbleches steht mit unnatürlich langgestrecktem Hals die Katze und sieht scharf und unerwandt zu, wie ein Dummer, verliebter Kater vor seinem Liebesglück davonjähleht.



Bauherren

Sauer

Zum alltäglichen Gebrauch — in gleichsam antilicher Eigenschaft, das heißt als Bestandteil der Bevölkerungsgestatistik — hieß er natürlich anders. Wie Schulkameraden aber nannten ihn „Glubsch“. Das hatten seine feinenwollen Kulleraugen verschuldnet. Außerdem stammte er aus Leipzig — unentbehrlich sogar — und welche Bedeutung „glubsch“ in Idiomen der „freundlich'n Lind'nstadt“ hat, dürfte bekannt sein.

Ein einige Zeit vor dem Maturum der Ordinarius, wie üblich, die große Frage stellte, wie wie uns in nunmehr beginnenden bürgerlichen Leben einzurichten gedächten, mit anderen Worten, welche Berufsarten und -abfichten wir hätten, ließ Glubsch sich folgendermaßen vernehmen:

„Eha — also — zuerstich da wolle ich nämlich imm'r Pfarrer wärd'n — aw'r hede — da wolle ich doch liev'r Landwoid wärd'n — cha. Nämlich — in Sonm'r woid garbeed't von frieh un Finje bis ands späde — un in Wind'r is nijstet ze dun — da gemde ich mich dann imm'r noch reliquies-siddlich bedd'd den.“

\* \* \*

Der Gang zur „Eidlichklät“ blieb ihm, wenn er auch kein Landwirt wurde.

Ein paar Jahre später begegnete ich ihm in der Mänchener Oloptothek, als er sinend eine nackte, marmorne Frauengestat „begluschte“. Anstatt meinen Gruß zu erwidern, beanunte er mich unwillig an:

„Nu fache bloß — woch nach'et hädd'n se die woch nicht mach'n gem'n! — die Schymeine!“

\* \* \*

Wollte man aber aus dieser Äußerung den Schluß ziehen, der gute Glubsch sei ein Macker — man wüdde ihn meileweit verkennen. Daß er Menschliches durchaus menschlich empfand und beurteilte, sollte ich noch am gleichen Tage erfahren.

Auf dem Rückweg vom Museum betreten wir eine Konditorei. Am Nebenisch saß ein Pärchen: Hochzeitsfeiernde. Ob offiziell oder bloß so ins Unreine, wurde nicht ganz klar. Jedenfalls und mit einem Wort: Fütterwöchner. Ihre Hände verzielen sich unter dem Tisch zum gordischen Knoten, innig schmiegte sich Knie an Knie und aus den Augen flammten schmelzende Lyriemen.

Glubsch „glubschte“ — lange, schweigend, voll Interesse und Wohlwollen. Endlich neigte er sich zu mir herüber und flüsterte mit dem Vokabular der Überzeugung:

„Sachena — die schemde Zeit in Läm — is doch de Pulverdääl!“

### A u l

„Wenn ich so spät nach Hause komme, bin ich am andern Tag immer ganz zer-schlagen . . .“

„Ach . . . ich dachte Sie seien noch ledig.“

### Unter Geschäftsteilhabern

„. . . und was haben Sie schon für das Ges-chäft geleistet — außer den Offenbarungs-aid?“

### Unterhaltung

Pauline war mit ihrer Freundin in der Oper. Der Ehemann fragte interessiert:

„Wie habt ihr euch in der Oper unterhalten?“

„Am Anfang ausgezeichnnet.“

„Und später?“

„Epäter protestierten die Nachbarn.“

### Apothekenblüte

Prevoijor zum eben eingetretenen Gehilfen: „. . . und dann . . . nicht immer so dreinschauen, als ob Sie 'n neu erfundener Bazillus wärd'n!“

F. S.

### Reine Wolle

Strog kauft Stoff.

„Reine Wolle?“

„Garantiert.“

„Aber hier steht doch eingewebt: Baum-wolle?“

Der Verkäufer lächelte:

„Nur für die Moten. Um sie zu täuschen.“

M a g o n



Andacht

Wieder vergingen Jahre. Da traf ich ihn unverfehens an einem sonigen, jüdelichen Ferientage in der Nähe — Athen. Er saß auf einem Steinbenden am Straßeneand und zeichnete die Akropolis.

„Nanu — —!“

„Eha — so dreiß' m'r sieh! Wie gäh's'n? Wie schlä's'n? Was duod'n hier? Fer'n? Jch woch — — un da mache ich nu Stud'n. Jch bin d'r nämlich Reich'nähr'e geword'n, cha — wie's so gäh'n sechs Woch'n — derf ch' jachen — bin ch' schon hier.“

„Ach — sechs Wochen? Jch bin auch schon vierzeh'n Tage lang da. Daß wir uns noch nicht getroffen haben! Gehst du nicht manchmal auf die Akropolis? Jch war fast täglich oben.“

Da schüttelte er mit listigem Augenzwinkern den Kopf.

„Nä — da dro'm bin ich d'r noch nich gewä'n. Da wärde ich noch ä Weichen — da gäh ich d'r nämlich ercht in Mond'schein uff. Wäpde, mußde wiß'n — ich bin d'r nämlich so ä klänere Kenes'el!“

\* \* \*

Im nächsten Frühjahre, in der „freundlich'n Lind'nstadt“. Der mittlere weile wohlbestaltete Herr Zeichenlehrer unternahm mit seiner Klasse einen Ausflug zu „Stud'nwald“. In einer edlen Vorstadtstafie schloß ich mich der Kavallade an. Die Gegend bot das übliche trostlose unauf-geräumte Bild der Peischie einer großen Stadt: Industriegewächs, ungepflegte Mietskasernen, Schlaglöcher im Pflaster, Latenzäume mit Nigirineckeln, kränkelnde Bäumchen in düstigen Schrebergärten, Staub und Ruß bis hinauf zum grauen, sonnenlosen Himmel, ganz fern ein spärlicher Streifen Wald. Schmutziggelbes Abwasser strömte neben der Straße. Kestige Konkretenbüchen, Papier und allerlei Abfall zierten das Ufer — wie's halt aussieht in der Vorstadt.

An einer kleinen Brücke blieb Glubsch stehen.

„halt — jammeln!“

Weitgreifende, malende Handbewegung zum Horizont.

„Im Verd'gunde: Das silb'ne Band des Flusses, welches sich durch die Klümd'n Luen schlängelt. Im Gländ'rgunde, gullisfem'tch an-gereod'n d'r dunkle Wald. Jch'e das Ganze wöset sich d'r blaue Himm'l — — weid'rgäh'n!“

Glosserich

### Säbelschlucker

Die neuen Keskuten wurden in Kompagnien eingeteilt.

Der Feldwebel nahm die Personalien auf.

„Was sind Sie im Jwil?“

„Säbelschlucker.“

Der Feldwebel nickte streng:

„Gut. Wenn jezt Waffen fehlen, wissen wir wenigstens, wo wir sie zu suchen haben.“

### Kabarett

Um einen dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ist in Wien ein neues Kabarett gegründet worden. Die Innentäume wurden von einem Reduktanten in moderner Sachlichkeit entworfen. Der Direktor empfing die Presse und führte sie in den Saal.

„Ein wenig leer wirkt der Raum“, meinte Marcus.

Der Direktor sauste fräulich:

„Das ist noch gar nichts — da sollten Sie das Lokal erst einmal während der Ver-stellung sehen.“



## Stolz

„Ja, Herr Maier, warum ist denn Ihr Bub auf einmal so stolz?“  
 „Wissen Sie, der hat mit seinen Majern die ganze Schule angehtelt und jetzt ist sie wegen ihm gespreizt.“  
 F. H.

## Der Bettvorleger

„Pfeife kommt von einer Indieneise zurück. Bringt seinem Freund Knoeke das Fell eines erlösten Tigers, das er sich zu einem Bettvorleger ausarbeiten ließ. Meint Knoeke: „Schade um das schöne Tier!“ — Entgegnet Pfeife: „Was konnte ich schon machen — er oder ich mußten daran glauben!“ — „Aberdings“, erwidert Knoeke trocken, „du hättest dich als Bettvorleger auch nicht sonderlich gut ausgenommen!“  
 F. H.

## Philosophie

„Sieh, der einen Wintermantel gestohlen hat: „Erwischen sie mich nicht, habe ich einen Mantel —, erwischen sie mich aber, dann habe ich für den Winter ausgeforgt!“  
 F. H.

## Filmschule

„Sagen Sie, was ist das eigentlich, ein Filmlehrer?“  
 „Hm, sehr einfach... Ein Filmlehrer ist ein Mensch, der, nachdem er selbst beim Film keine Erfahrungsmöglichkeit gefunden hat, davon lebt, daß er anderen eine Erfahrung beim Film verspricht!“  
 H. K. B.



„O mein Mein Horoskop ist so schlecht!“  
 „Das gibt sich wieder! I g'spür aa von Zeit zu Zeit meine inneren Organe!“

## KINDER!

„Onkel Georg ist bei uns zu Besuch und erzählt, in der Zeitung stünde, ein Achtzigjähriger habe eine Fünfziglerin geheiratet und hätte noch ein Kind bekommen. Man macht Bemerkungen, aber diskret, denn Peterchen ist dabei.“

„Auf einmal frägt derselbe: „So! Und wie alt ist dann das Baby?“

Papa ist beim Zeitungslesen eingeschlafen.  
 „Du, Lante“, sagt Luisechen, „guck doch, wie der Papa schläft!“

„M! Mach keinen Lärm, was ist denn?“  
 „Gelt, er hat die Zeile nur aufbehalten, da mit er brüster sehen kann, was er teümt.“

„Was willst du denn einmal werden, wenn du groß bist?“  
 „Erdkat!“

„So? Hast du denn keine Angst, tot geschossen zu werden?“

„Von wem?“  
 „Von Feind. Was meinst du, wie der schießt!“

„O, da werd' ich halt Feind.“

Mutter: „Mädi, wo ist denn deine neue Puppe?“

Mädi, wüstig: „Die habe ich in ihre Schachtel schlafen gelegt. Weißt, Mutti, die heb' ich auf für meine Kinder.“

Mutter: „So? Für deine Kinder? Da willst du also heiraten? Vielleicht den Hugo?“

Mädi: „Ach nein! Heiraten mag ich nie nicht.“

Mutter: „Ja, aber wenn du nicht heiratest, bekommst du auch keine Kinderchen.“

Mädi: „Dann heb' ich sie eben für meine Entel auf.“

## Das behagliche Heim

Dr. Alexander Koch's



## INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über  
**Neuzeitliche Wohnungskunst**

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette. 40 Bände; Die Geschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (Übersagegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Puritz (Felix-Meyer-Verlag); vollständiger Schulbuch Europäischer Geschichtskalender (Beck'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliothek, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“



Wochenschrift für Alt und Jung. Verlegt bey G. Hirsh.

1854

1. Jahrgang

Nr. 15

## Frühling im Englischen Garten

„Grüäh! Ehana Good, Herr Sollereder, wo genga S denn heut scho' hi?“

„In Englischen Garten geh' i a weng spazier'n, auf'n Kleinhess'loher See hintri. Nach des Winters Vergnügungen und der sell Faschingsgaudi tuat's oan halt wieder so recht an das

Herz der Natur hiztag'h'n. Dös d' wuist oder net — es jähgt di halt hi, zu die Bam und qua die Frühlingsbleam'n. Auf oamoi hat's di dawischt, und 'naus muagt in die Natur, wo's net nach Ziehgarrnrauch und Schnupftabak stinka tuat. Warum? Frag' mi, i woah aa net!

„Der Frühling is kemma, der Lenz is da,  
Dulih, dulih, dulih,  
Da stredia die Veigerln die Köp' in d' Höh.“

„Sie, dö Verfeln hab' i sei f e l e r g'macht, indem weil ich, wie ma so sagt, eine gewisse tierische Empfindung habe. Müassat nur mehra Zeit hab'n zum Dichten, nacha hätt' i scho lang' den Dichterpreis dapacht. Aber mei, a Hausbesitzer hat was anders z'tuan, als wie Gedichteln macha. So a Dichter hat's quat, brauch't si net überleg'n, ob er's Stagg'nhaus weissen lassen muag, und ob d' Wasserpütlung im dritten Stockwerk funktioniert. Dös lenkt oan sei' ab vo der Vierik. Aber no, manchmal dawischt's oan halt doo, dö Vierik, und nacha geht's dahi. Besonders im Frühling laht's ma hoa Ruah, bis i drob'n sitz' auf dem sellenen Pegasi, wie ma dös Rooh' hoacht, wo die Dichter d'rauf sitzen.“

„Ja, wie Sie dös nur a so können, Herr Sollereder!“

„Bal i in der Stimmung bi', wie heut, mach' i Ehana zwanz'g Verfeln in oaner Stund'.“

„Der Himmi is blau, die Tulpe blüht,  
In meinem Herzlein die Liebe glüht,  
Zu einem Mädchen, das wo ich nicht kenne,  
Doch das ich im Traume 'fannert' nenne.“

„Alle Hochachtung, Herr Sollereder! Da is sei' a pfundig's G'fut drinna in dene Verfeln! Da kunn't ja i mit bis auf Oftern hiegeh, und es tat' si doo niz reima. No ja, is halt aa eine Veranlagung, 's Dichten, der oame hann's, und der ander' net. Kann ja aa net a jeder Schafkopfa oder Regelschlab'n! Dös muag ma in sich hab'n, im G'fut. — Sie, Herr Sollereder, i geh' aa mit in Englischen Garten, mi treibt's aa 'naus in die Natur. Sehgn S', da war früher 's Tivoli! Win so manchen Ab'nd da g'essen mit mein' Madl bei a Maß Bier für vierzwanz'g Pfening und an' Trumm Emmenthaler für a



..wenn in München, - dann Deutsches Theater.

Zwanzgerl. Und von dieser Stelle aus knüpfen sich bis abi zum Aumeister an jede Bank eine Reihe süßer Erinnerungen. Heut' geht den Weg in ara guaten Stund', aber damals, wannst mit an' Madl um elfe nachts vom Tioli' wegginga bist, bist erst um fümfe in der Fröhah beim Aumeister' ankemma."

"Jetzt i bin überhaupts nia weiter kemma als wia bis zur ersten Bank, die unbefetzt war. Hast freilich aa oft sech'g Bänk' weit geh' müassen, bis d' a Platzel g'funden hast, wos' d' mit dein' Madl alsoa warst. Und an an warmen Frühlingsab'nd hast glei anseh'n müassen. Dös hat den ganzen Weg lang' nur a jo knallt vo Busseln, und der Magistrat hat gar net so vui Bänk' hergeschaffa können, wia für die Nachfrage benötigt g'wen war'n. Heut is ja alles nur a windiger 'Firtt', aber damals hat's noch die wahre Liebe geb'n, wo a Madl vom Küssen glei zwöa Wocha lang g'schwoll'ne Lippen g'habt hat. Ja, ja, so ein Frühlingsabend auf so ara Bank!

Wal der Mond am Himmi steht,  
Und der Lenzwind linde weht,  
Lah' uns süße Küsse tauschen  
In der Laube von Jasmin!"



## DER HUT

Die Modistin nahm den Hut vom Kopf.  
„Der Hut steht Ihnen nicht, gnädige Frau.  
Ich werde ihn ändern.“

„Warum?“  
„Er paßt nicht zur Farbe Ihres Haares,  
nicht zur Form Ihres Mundes, nicht zu Ihrer  
römischen Nase und nicht zu dem Schwung  
Ihrer Brauen.“

Die Kundin lächelte:  
„Das sind doch Kleinigkeiten, die ich leicht  
ändern kann — der Hut aber muß bleiben,  
wie er ist!“

## DAS BESTE

„Na, Lotte, was hat die gestern im Zirkus  
am besten gefallen?“  
„Der Mann, der in den Pausen Schokoladenstangen verkauft hat.“

## LÄNDLICH

Herr (im Dorfwirtshaus beim Mittagessen  
zum Wirt): „Was haben Sie hier so viele  
Fliegen?“

„Ach, das ist nur zur Essenszeit; sonst sitzen  
sie alleweil auf dem Misthaufen.“

## GERECHTE ENTRUSTUNG

Der kleine Nag (Der zum erstenmal von  
dem neuen Kindermädchen gewaschen werden  
soll): „Was, und Sie wollen Liebe zu Kindern  
haben?“

## EHRENDE BEHANDLUNG

„Fliegen Sie auch die fleischfressende Pflanze  
gut, die ich Ihnen neulich zum Geschenk machte?“  
„Aber selbstverständlich! Die speißt sogar mit  
uns am gleichen Tisch!“

„Nix für unguat, Herr Sollereder, aber dös sell Besele  
kimmst ma hint' a weng bekannt vor, dös muach i scho amoi  
wo g'hört hab'n. Auf's G'fui muach geb'n, a Gebidit, daß nur  
a so haut, woana muacht kinna wia a kloan's Kind. Und i  
bin bald a so weit, bal i dort auf'n Monopterus' 'auf-  
schaug'. Das ist ein Randevu-Platz, wia's auf der ganzen  
Welt kloan zwouten gibt. Und quat hat er si g'haltan, der  
Monopterus is net so dabräfelt, wia dös oiden Tempeln auf  
Griechenland d'runt! Ja, ja, der Monopterus! Bist so manche  
Nacht mit dein' Madl drob'n g'essen, hast a Herz mit an' Pfeil  
auf a Säule hig'malt und dein' Nama und 's Datum d'runter  
g'schrieb'n. Im Winter hast nacha nachredna können, wia oft  
als d' drob'n g'wen bist, und wia d' Madl alle g'hoosan  
hab'n. Es, so ein monumentales Tagebuch der Liebe wia den  
fellenen Monopterus gib't aa auf der ganzen Welt nimmer!  
Hätt' no quat fuchsg Säulen mehra hab'n können, der Monop-  
terus. Ja, ja, da bist nacha drob'n g'essen, Hand in Hand,  
und hast ihr g'sagt, daß du in aller Ewigkeit nicht mehr von  
ihr lass'n kannst. Aber am andern Tag hat de' Miezgerl scho  
wieder ganz anders ausgeschaut, und no, nacha halt halt 's  
Fannerl' unter's Miezgerl auf die Säule hig'schrieb'n. Denn  
alles ist vergänglich, wia der sell Dichter so richtig sagt.“

Wenn das Märzeneidchen blüht,  
Die Liebe in die Herzen zieht,  
Ob sie Thea heißt oder Miezgerl —  
Die Hauptsach' is, daß's guat  
g'wachsen is!

Sehen S', auf Miezgerl' is ma scho hao  
Rein mehr ei'g'fall'n. Aber no, die  
Frühlingsluft macht halt müad. Wissen  
S' was? Sehen ma uns an' Kleinheß-  
loher See hi und tuan ma die Schwän'  
füttern!“

„Oeh' her, Schwanderl — pi—pi—pi—  
pi — a quats Schwartenmagel is da,  
pi—pi—pi—pi! Schaugen S' nur g'trad,  
wia er dampft! Kriagt halt nia was an-  
ders g'tressen, als wia leere Zigaretten-  
schachteln.“

„Und i hab' jeh' einen tiefen Gedan-  
ken: Das Tioli' gib't nimmer, im  
Chinesischen Turm' werst a hao Glück  
mehr mit an' Madl hab'n, am Schluß  
bleibt dir nix mehr, als daß d' d' Schwän'  
mit Schwartenmag'n füttert. So ist das  
Leben!“

„Sie, Herr Sollereder, dös hab'n S'  
fei quats g'sagt!“

## BIER

„Meine Frau kann kein Bier vertragen.“

„Wirklich?“

„Ja. Co oft ich eins trinke, schimpft sie.“

## DIE FALSCH E HALFTE

„I, wie bin ich getäuscht worden!“  
„Hab' jeh' die nicht immer gesagt, du sollst  
ihm nur die Hälfte glauben?“  
„Das hab' ich jo auch getan; aber es muß  
wohl die falsche Hälfte gewesen sein.“

## DIE BELASTUNGSPROBE

Dinkel: Hier, mein Junge, schenke ich dir zum  
Geburtstoge eine Geldbörs; ich denke, sie wird  
etwas anhalten.“  
Neske: „Möchtest du nicht gleich eine Be-  
lastungsprobe vornehmen, lieber Dinkel?“

## DER WETTERPROPHET

Die Meteorologie wandelt auf neuen Wegen. Professor Zell woenigstens hat sich entschlossen und ist bereits intensiv bemüht, die, wenn auch nicht wissenschaftliche, so doch praktische Grundlage der Wetterkunde dadurch zu verbreitern, daß er den alten Bauernregeln nachgeht, die auf diese Weise zustandekommenden Prognosen auf ihre Zuverlässigkeit prüft, und die guten Ergebnisse allen Erstbes bei seinen im übrigen streng wissenschaftlichen Berechnungen verwertet. „Die Meteorologie“, sagt er, „daß an gewissen Tatsachen nicht deshalb einfach vorbeizugehen, weil sich diese Tatsachen nicht in ein bestimmtes wissenschaftliches System eingliedern lassen. Wir wissen zum Beispiel genau, daß die Tendenz zum radikalen Witterungsumschlag am Tage des Monatswechsels außerordentlich stark zunimmt. Warum sollen wir diese einfache und doch feststehende Tatsache einer Doktrin zu Liebe außer acht lassen?“

Natürlich hat er recht, der Professor Zell. Und so zieht er denn aufs Land zu den Bauern und flümmert sich nicht um die ikonischen Gesichtszüge, die seine Kollegen dazu machen. In Süßhäbel hat er, kaum ist er angekommen, ein wahres Prachtexemplar von Wetterpropheten gefunden. Alois heißt er, 71 Jahre ist er alt, und seit 66 Jahren hütet er die Schafe. Professor Zell schreibt sich auf, was der Alois vom Wetter des nächsten Tages sagt, und siehe da: Es stimmt genau. Am nächsten Mittag schreibt er es wieder auf und es stimmt abermals. Das geht so eine ganze Weile hindurch, und der Alois hat nicht ein einziges Mal vorbeigeschossen. Nunmehr, nach diesem hundertprozentigen Erfolgs, beginnt der zweite Teil der Forschungsarbeit. „Alois“, sagt Professor Zell und schenkt dem Alten einen doppelten Cognac ein, „nun müssen Sie mir ganz genau angeben, woher Sie es immer so genau wissen, was am nächsten Tag für Wetter ist.“

Alois trinkt den Cognac aus, wackelt mit dem Kopf und schmalzt mit der Zunge.



„Immer wenn ich hereinkomme, sehe ich Sie müßig dasitzen. Ihre Kräfte nehmen wohl schon ab?“  
 „O nein! Nur das Gehör will nicht mehr recht. Ich höre Sie nicht mehr kommen.“

„Also bitte“, drängt der Professor und schenkt noch einmal ein, „aus welchen Anzeichen stellen Sie das Wetter des folgenden Tages fest?“

„Joi, joi“, nickt Alois, „die Anzeich'n koan i schon leicht sag'n. Mittags um zwölf geh' i in die Kirch'n vom Bregelwirt, wart', bis die Muffi aus d'r Gostfrib'n außsört und dann kommt, so g'wiss wia's Amen in d'r Kirch'n, d'r Wetterbericht.“

## Seine Sprache

Mepereleben geht über den Marienplatz. Sieht den Berkehroschusmann winken — mal mit der rechten Hand, mal mit der linken Hand.

Mepereleben schaut eine Zeitung aus, nicht, freut sich... dann geht er auf den Beantten los, zieht den Hut und sagt:

„Berzehen's Herr General... aber den letzten Cas hab ich nicht recht verstanden...“

## Nie sollst du mich befragen...

Als Buzghardt am frühen Morgen im Begriffe war, das Haus zu verlassen, traf er seinen Nachbarn, Herrn Windbüchler.

„Herr Buzghardt...“ meinte dieser interessiert, „gestern nachts war da so ein entsetzlicher Lärm in Ihrer Wohnung... wie konnten gar nicht einschlagen... es hat sich angehört, als würde alles kurz und klein geschlagen... was war denn los?“

„Ach...“ sagt Buzghardt leichtsin, „nichts besonderes... meine Frau hat mich bloß gefragt, wer die blonde Dame war, mit der ich neulich im Kino gesehen worden bin!“

S. 7.

## DER FLIEGENDE TEUFEL

## Verkappte Eskimos

Dieser Tage wurde in die Psychiatrische Klinik von Kopenhagen ein Eskimo eingeliefert, ein schwieriger Fall. Er hatte in Thorshavn auf den Farders zum ersten Mal im Leben ein Kino besucht und Greta Garbo gesehen. Von dem Augenblick an bemerkte man an ihm Anzeichen von Geistesverwirrung.

Der vortragende Assistent der Klinik stellte seinem Professor den Eskimo vor: „Fall Nr. XIII behauptet, der Fürst aller Eskimos zu sein und Greta Garbo warte darauf, ihn zu heiraten.“ Da wandte sich der Professor lächelnd zu den begleitenden jungen Herren: „Ein sehr häufiger Fall. Aber er bleibt meist eine schlechende Krankheit.“

## Versprechen auf Capri

Wir kletterten in einem Felsengärtchen von Capri hoch, als unten auf der weißen Straße gellend ein Auto vorbeizog.

„Das ist Simon, der Außenminister, er kommt gerade vom Bahnhof“, zeigte mein Freund hinunter auf das Staubwölkchen, „im Hotel erwartet ihn schon ein gutes Halldühend von Außenministern.“

„Warum haben Sie das frühere Locarno mit Capri vertauscht?“ fragte ich.

„Ich denke mir, für die Art ihrer Versprechungen kann das Blaue vom Himmel nicht kräftig genug sein.“

## Der Pascha

Der bisherige Ministerpräsident von Ägypten, Edki Pascha, hat sich ganz aus dem politischen Leben zurückgezogen und will fürderhin nur seinen Neigungen leben.

Als der König von England dies hörte, sprach er: „Ja, wer doch so ein Pascha war!“

## Die Locke von Paris

Auf einer Verlesung in Paris wurde eine Locke der Sarah Bernhardt so heiß umkämpft, daß schließlich die Garde mobilis antelephoniert werden mußte. Die Locke wurde konfisziert und verschwand aus dem Blickfeld. Die Ruhe war wieder hergestellt.

„Schade!“ sagte einer, der dabei stand, „daß die Politik keine Haarlocke ist!“

## REDAKTIONELLE NOTIZ: KÜNSTLER DER „JUGEND“

Der Maler und Graphiker Anton Leidl, der zum festen Mitarbeiterkreis der „Jugend“ gehört, ist eines jener Talente, die Georg Hirth einmal als „Impulsivisten“ bezeichnete. Seine temperamentvolle, von keinerlei Problematik belastete Natur bekundet sich mit erstaunlicher Treffsicherheit in der spontanen Niederschrift rein bildhafter Eindrücke; im farbigen Werk tritt zu der, ob ihrer Unmittelbarkeit stets erfrischend anmutenden Zeichnung der ganze Reichtum einer nicht minder temperamentvollen und dennoch beherrschten Palette. Anton Leidl ist gebürtiger Frankfurter und hat in München seine Wahlheimat gefunden.

Karl Wolf-München ist vorwiegend Tierzeichner. Ist im formalen Aufbau seiner Darstellungen ein altmeisterliches Gepräge auch nicht zu verkennen — was beileibe kein Vorwurf sein soll — so bietet uns gleichwohl der inhaltliche Teil seiner Bilder den Ausdruck einer keineswegs antiquierten Gesinnung. Kompositionell hat das in dieser Nummer der „Jugend“ gezeigte Blatt hohe Reize — ganz abgesehen von der gelösten Lebendigkeit in der Bewegung der Tiere. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, von Karl Wolf einmal eine Kollektivausstellung zu veranstalten. A. W. R.



*Ich vertrete Ihre Firma  
ohne Provision und  
ohne Reisespesen*

*Bruchmann  
Bin*

# DIE PLININ ANZEIGE

*der  
„Jugend“*

## DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr. Scheidig

**BERTA LECHNER, MÜNCHEN**  
Elsabohstr. 4 Fernruf 371635

Zur Anfertigung  
jeder Art  
**Drucksachen**  
empfiehlt sich  
**G. Hirth Verlag AG.**  
München, Herrstr. 10

Gebrauchte  
**ADRESSIERMASCHINE**  
wird preiswert abgegeben  
**G. Hirth Verlag AG., München**  
Herrnstraße 10!

Jeden Abend! Jeden Morgen!  
**Chlorodont**  
die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

## Neurasthenie

Nervenschwäche  
Nervenzerrüttung  
verb. mit Schwin-  
del u. best. Kräfte.  
Wie ist diesbezüg-  
l. ärztl. - Standpunkte  
aus ohne wertlose  
(Gewinnmittel) zu be-  
handeln u. zu heil-  
en? Wertvoller, u.  
sicherer. Erfahrungen  
sammelt. Ratgeber  
für jedermann, ob  
jung oder alt, ob  
schon erkrankt. Gez.  
Kunstst. v. M. 1,50  
u. Briefmarken zu  
zahlen vom  
Verlag Silvana 66,  
Herzau (Schweiz).

## Fidus-Bilder

In Postkartenformat  
Wiedergaben der  
besten Werke dieses  
Berliner Meisters,  
sind zum Preise von  
50 Pfg. für die Serie  
von 12 Stück heraus-  
gegeben.  
Der großen Ver-  
ehrgemeinde von  
Fidus wird diese  
Veröffentlichung  
willkommen sein.  
**G. HIRTH VERLAG AG.**  
München, Herrstraße 10

## GRATIS

Postkarte Nr. 24 von  
dem Gemälde-Industria  
„Medusa“ Berlin 98,  
Alte Jacobstr. Nr. 8.



**Wer kauft  
schafft Arbeit!**

**SCHÖNE BILDER**  
an den Wänden machen die Wohn-  
räume behaglich. Wo das Geld für  
Erwerbung von Originalen fehlt,  
hat der Bilderliebhaber Ersatz an  
den Vierfarb-Kunstblättern der  
„Jugend“, die zu den erstaunlich  
billigen Preisen von 50 Pfg., 75 Pfg.  
und 1,- Mk. je nach Größe durch  
den Kunsthandel und den unter-  
zeichneten Verlag zu beziehen sind.  
Der reich bebilderte Katalog (Preis  
RM. 2,20) erleichtert die Bestellung.  
**G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10**

## Leser des Sportfischer

die vorzüglich aus-  
gestattete Fußball-  
schrift.  
Halbjahrespreis 3 M.

Fischereisport-Verlag  
Dr. Hans Schindler  
München NW 2  
Karlsstraße 44

Ein Buch fürs Leben  
ist: **KREMPELHUBER**

## Für Stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesam-  
melten Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis  
zur Gegenwart, 450 Seiten in Ganzleinen gebunden nur  
RM. 2,85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in  
den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag  
**G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10**

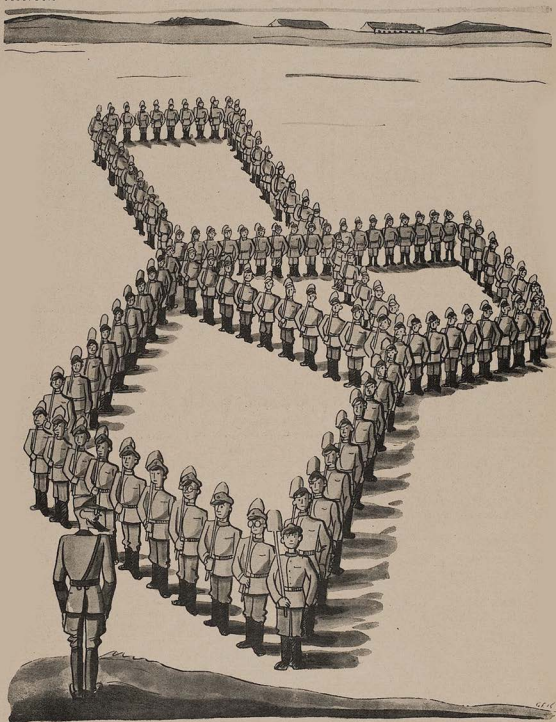
## Inserieren bringt Gewinn!

Inserate in der  
„JUGEND“  
finden  
weiteste  
Verbreitung!

**KUNSTPOSTKARTEN**  
in vorzüglichem Vierfarbendruck nach  
Bildwiedergaben aus der „Jugend“  
liefern wir 12 St. für 90 Pfg., die ganze  
Serie von 120 St. für RM. 6.— franko  
**G. HIRTH VERLAG AG.**  
München 2 NO — Herrnstraße 10

# Appell im Studenten-Arbeitslager

Josef Geis



„Antreten im Pythagoreischen Lehrsatz!“

## FERSUCHT

Kopf und Lächeln sind augenblicklich sehr verliert, denn sie haben sich anget. Lächeln ist pathologisch eiferfüchtig.

Kopf glaubt, daß hier nicht Reichtum am Platze ist, sondern ausnahmslos mal Zärtlichkeit. Er seufzt:

„Ach Lächeln, ich hab dich ja soooo lieb. Ich habe ja gar keinen  
Dreien Gedanken mehr als dich. Ach Lächeln, an allen Türen meiner  
Verensammer steht mit flammender Lettern — — —“  
„Ich weiß schon“, zettelt Lächeln, — „für Damen —“.

H. Rewald



AUSSCHANK IN BAYERN AB 3. MÄRZ 1934

**SPATEN-LEISTBRAU MÜNCHEN 2 BS**  
MARSSTRASSE 17

Bestellungen erbeten unter Rufnummer 57102 und 52530

Das schönste und wertvollste

## GESCHENKI

Die gesunde und praktische  
**LEBENSWEISHEIT**  
nach gesammelten Erkenntnissen  
der Philosophie vom Altertum bis  
zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden“  
durch v. Krepelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85  
zuzüglich 40 Pfg. für Porto

Zu beziehen durch

**G. Hirth Verlag AG., München**  
Herrnstraße 10

Ein Buch  
fürs Leben!

Zur Erbauung  
für jung und alt!

JUGEND NR. 11 / 6. März 1934

Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ARNOLD WEISS-RÜTHEL; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. —  
G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 29a (Eingang Trautsonhof). — Für die Redaktion  
verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 28. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH  
AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrstraße 10. — D.-A. 9000. — Entered as second class matter, Postoffice New  
York, N. Y. — Manuskript sende nur an die Redaktion der „Jugend“, München, Herrnstraße 10; zu senden: Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.



## ADOLF HITLER-GEDENKMÜNZE ZUR JAHRESWENDE DER NATIONALEN ERHEBUNG

Schon zu einer Zeit, als die parteipolitischen Kämpfe des alten Systems noch voll im Gange waren und die Frage nach der künftigen Gestaltung unseres Vaterlandes in der jetzt glücklichen Lösung nicht beantwortet werden konnte, war der bekannte Berliner Bildhauer Oskar Güsseler — Oberstabsmusikführer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg — bereits mit dem Entwurf einer Gedenkmonze beschäftigt, die unserem genialen Führer im Zeichen der deutschen Schicksalswende gewidmet werden sollte.

Unmittelbar nach der Berufung Adolf Hitlers zum Kanzler des Reiches haben die Bayerische und die Preussische Staatsmünze diese kunstvoll gestaltete Gedenkmonze ausprägen, die zu Ehren des Führers unter der Bezeichnung

### GEDENKMÜNZE ZÜR DEUTSCHEN SCHICKSALSWENDE

der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Mit freudiger Zustimmung ist sie in allen Kreisen aufgenommen worden.

Deutschland sieht jetzt an der Jahreswende seiner nationalen Erhebung, die in diesem Gedenkstück in treffender Weise symbolischen Ausdruck gefunden hat. Möge die „Adolf-Hitler-Gedenkmonze“ im deutschen Volke eine noch weitergehende Verbreitung zur Erinnerung an unsere große Zeit finden.

Der Vertrieb dieser Gedenkmonze, die in Feinmarktsilber (in Silber zu RM. 6.—) in Bronze zu RM. 3.— einschließlich eines Stahls abgeben wird, erfolgt durch alle Banken, Sparkassen, sowie staatlichen Lotterie-Einnahmestellen des Reiches; sie kann auch unmittelbar von der Hauptvertriebsstelle der „Gedenkmonze zur deutschen Schicksalswende“, München 2 M. bezogen werden, welche für alle Stellen auch Werbematerial kostenlos zur Verfügung stellt.

## DEUTSCHEUROPA

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR DIE ERNEUERUNG EUROPAS AUS DEM REICHSGEDANKEN, HERAUSGEGEBEN VON DR. DR. DR. HANS K. E. L. KELLER FÜR DIE DEUTSCHEUROPAISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT

Inhalt des letzterschienenen Heftes:

Karl Anton Prinz Rohan: Erziehung zum Reich  
Wladimir von Gzowski: Erwachendes Staatsbewußtsein  
Stimmen der Zeit  
Kampf um Deutscheuropa

Preis des Heftes RM. —.60 • Jahresbezugspreis RM. 2.—

Heft 1 (Alfons Dampf, Vergangenheit und Gegenwart des Reichs) kann für RM. 1.—, Heft 2 (Leopold Ziegler, Zehn Leitsätze zur Wirtschaft) und Heft 3 (Hans K. E. L. Keller, Die deutsche Idee Völkerrecht) können für je RM. —.60 nachgeliefert werden.

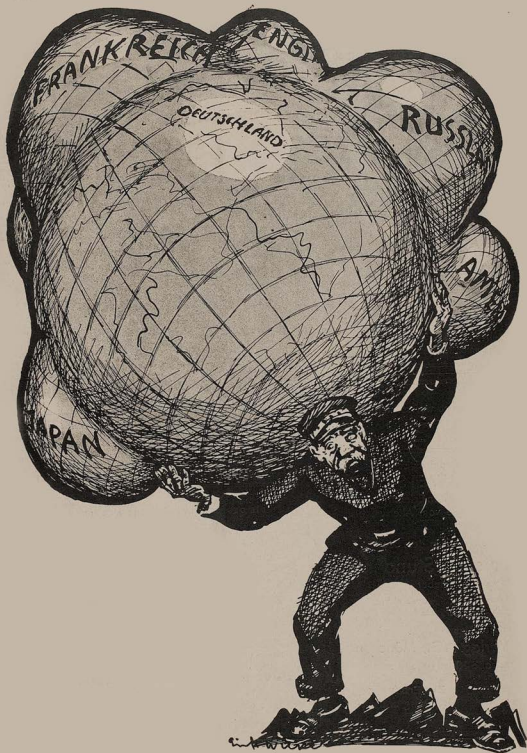
Im Kampfe gegen alle internationalistisch-paneuropäischen Programme bekennt sich die (im Sommer 1931) begründete Deutscheuropäische Arbeitsgemeinschaft zur deutschgeschichtlichen völkisch-übervölkischen Idee des Reiches als Leitgedanke einer Völkerrechtspropaganda auf weiteste Sicht. Ihr Ziel heißt: Geistig gerüstet sein für den Tag, an dem die deutsche Revolution zur europäischen wird.

Im Buchhandel oder unmittelbar vom Kommissionsverlag  
**G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN**

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

# Der gequälte Atlas

Erich Wilke



„Herrschaftseiten! Wann jetzt net bald a Ruah werd da oben,  
nacha könnts euern Globus selber tragen!